

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Volljährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Anzeigen-
Bureau:Congressplatz Nr. 81 (Bau-
handlung von Ign. v. Kler-
mayr & Seb. Bamberg)

Insertionspreise

Für die einseitige Zeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliges
 à 10 fr.
 Insertionsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größter Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chend Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 204.

Freitag, 5. September 1873. — Morgen: Donat.

6. Jahrgang.

Ein Jubelfest des freien Bauers.

(Fortsetzung.)

Die Leibeigenen bearbeiteten die Bodenerzeugnisse für den Erb- und Leihherrn und hatten für ihren eigenen Unterhalt einen Bodenanteil oder anderweitige Fütterungsdeputate. Uebrigens durfte der Leibeigene weder den ihm anvertrauten Hof noch seinen Wohnort verlassen, und der Herr konnte ihn zurückfordern, wenn er sich in ein Verhältnis begab, das ihn unfähig machte, seine Pflichten zu erfüllen. Seine Kinder konnten ohne Einwilligung des Leihherrn keine andere Lebensart wählen als die, worin sie geboren. Kein Leibeigener und keine Leibeigene durfte sich ohne Vorwissen des Erbherrn verheirathen, und für die Einwilligung des letztern mußte noch überdies der sogenannte „Frauenzins“ entweder in Geld oder in natura entrichtet werden. Der Leibeigene mußte die auf seiner Person haftenden ungemessenen Binsen und den Eid der Unterthänigkeit seinem Leihherrn leisten, konnte von demselben harten körperlichen Strafen und Züchtigungen unterworfen, von Haus und Hof vertrieben werden. Er konnte auch auf den Todesfall über seinen Nachlaß nichts anordnen, da alles dem Leihherrn gehörte. Selbst das Töden eines Leibeigenen war jahrhundertlang eine zumeist gleichgiltige und unbestrafte Sache, ward später höchstens durch eine Geldbuße gesühnt. Leibeigene, die mit freien Frauen, wenn auch mit deren Einwilligung, Umgang gepflogen, wurden von Gesetzeswegen getödtet, Kinder von Freien und Leibeigenen verfielen der Unfreiheit; ein Freier durfte auch eine Leibeigene nicht heiraten, ohne sich

selber zum Leibeigenen des Herrn, dem das Mädchen gehörte, zu machen.

Wie man sieht, wußte sich die Ausbeutungsgier der Mächtigen über die Abschaffung der Sklaverei zu trösten und sich einen genügenden Ersatz zu verschaffen. Um sich aber in so schwerem Unrecht erhalten zu können, um ein Aufbäumen der menschlichen Natur gegen dies unwürdige Abhängigkeitsverhältnis mit Nachdruck niederzuhalten, brauchte man eine Mittelstufe von Helfershelfern, die man sich in den Ständen schuf, welche mit besondern Vorrechten ausgestattet wurden. Diese Stände, der hohe und der niedere Adel und der Klerus, stützten den Feudalfürsten, der unter dem Titel Kronschätze, Kronschlöffer, Krondomänen den Hauptstock von Land und Volk, die größte Masse von Leibeigenen besaß. Daher schreibt sich der hochconservative Sinn dieser ehemals privilegierten Stände, die vor kurzem noch Erb- und Leihherrn waren und deren heutige Vertreter nur ein Interesse kennen, daß alles wieder zum Alten zurückkehre. Und weil sie die vollkommene Gleichberechtigung ihrer Mitmenschen nicht anerkennen und ihre Mitbrüder nur für selbstsüchtige Zwecke ausbeuten wollen, sind ihnen die neue Gesetzgebung und die Schule, die beide den Menschen frei zu machen bestimmt sind, ein Greuel.

Spät genug hat sich der vom Priester und Despoten so gefürchtete Menschengott zu regen begonnen. Bis zur Reformation war es der Priester- und Despotenwirthschaft gelungen, die größtentheils durch Leibeigenschaft gefesselten Volksmassen niederzuhalten. Freie Denker konnten nicht aufkommen;

wer immer es gewagt hatte, Vernunft zu predigen, von Menschenrechten, von der Gleichheit vor dem Gesetze zu sprechen oder zu schreiben, war von den Pfaffen vernichtet worden. Selbst die junge Buchdruckerkunst suchte man zu knebeln, das Protestanten- und Reformations-Geistes-Kind, die „verfluchten Ketzer“, wie sie der Papst mit Geifer- und Fluchmund noch heute nennt, mit Feuer und Schwert auszutilgen. Doch immer mehr Denker entstanden, die man wohl verfolgen, aber unmöglich alle spießen, hängen, foltern und verbrennen konnte.

Endlich ertönte von jenseits des Oceans herüber das erlösende Wort. Die nordamerikanischen Colonien, ihres europäischen Königsverbrechers Georges III. und der Bedrückung durch die in England herrschenden Klassen müde, erklärten sich durch die große nordamerikanische Revolution für unabhängig. Wie durchzitterte das mit Leibeigenschaft besäete Europa die Unabhängigkeitserklärung, welche Freude durchbebt den denkenden Theil der schrecklich verknechteten Menschheit! „Alle Menschen sind von rechtswegen gleich und mit gleichen Rechten geboren“, so hallte es auch in Europa wider. Edle Europäer eilten nach Amerika und kämpften den Befreiungskampf mit, und allen leuchtete voran die erhabene Gestalt des politischen Erlösers der modernen Zeit — George Washington.

Nachdem die Massenerhebungen der Bauern einzelner Länder durch die langen Jahrhunderte stets nur in Dual, Folter, Tod und neuer Bedrückung geendet hatten, gaben die emporblühenden freien Städte und der Freiheitsruf, der von jenseits des Oceans nach Europa drang, endlich den Anstoß für

Feuilleton.**Das Ende eines Räubers.**

Neulich trug der Telegraph durch alle Ortsschaften des einstigen Königreiches Neapel und weit darüber hinaus die Nachricht, daß die seit einem Jahrzehnte in der Provinz Salerno hausende Bande des Gaetano Manzi vernichtet und dieser selbst nebst fünf Genossen getödtet worden sei.

Das Telegramm des Präfecten von Frigento, des Herrn Casalini, an den königlichen Generalprocurator lautete: „Die Räuberbande des Manzi ist zerstört. Sechs Briganten, unter ihnen der Manzi selbst, wurden getödtet, drei verwundet. Von unserer Seite todt ein Carabiniere, verwundet der Hauptmann und zwei andere. Der Angriff fand in der Nähe von S. Angelo de Lombardi unter meiner Leitung statt.“

Auf den Abhängen der Wasserscheide des Monte Irpino liegt eine Besetzung Bufalo; in einem kleinen Haus auf den Grenzen dieser Besetzung hatte sich

die Bande am heißen Mittag des 20. verborgen, um Elesta zu halten. Der Präfect, welcher durch Berratherei Nachricht empfangen hatte, berief sofort sämtliche schon seit Jahr und Tag zur Verfügung gestellte Truppen und ließ das wohlverschanzte Haus gegen 3 Uhr nachmittags angreifen, wo dann die Bande endlich ihr wohlverdientes Schicksal fand.

Wer da weiß, welchen Schwächen der furchtbare, schlaue und unendlich grausame Räuber Manzi seit langen Jahren über die ganze campanische und theilweise die apulische Landschaft verbreitete, wird den freudigen Jubel der Bevölkerung der zunächst und unaufhörlich bedrohten Ortsschaften Avellino, Salerno u. s. w. begreifen, und auch in Neapel spricht man seit einigen Tagen von dem Tode des Manzi wie von einem festlich frohen Ereignis.

Zwei Fälle aber sind es hauptsächlich, deren Erwähnung genügt, um den Räuber in das Gedächtnis des Lesers zurückzurufen. Sie datieren aus den Jahren 1865 und 1866 und verfehlten damals nicht, ungeheures Aufsehen zu machen. Der eine betraf die Gefangennahme des jungen Wenner, des Sohnes eines reichen schweizerischen Fabrikbesizers, zu Salerno mit noch drei Gefährten, der

andere die Aufgreifung des Engländers Moens vor den Ruinen von Pästum. Beidemal hatte es der unendlich habgierige Manzi auf Zahlung großer Geldsummen abgesehen, welche bei Wenner sich auf 179.745 Fr. Gold und große Massen von Ringen, Ketten, Uhren und Frauenschmuck u., bei Moens auf 30.000 Ducaten beliefen. Wohin diese Summen und Schmucksachen gekommen, wußte niemand zu sagen, denn als sich Capitano Manzi am 4. März 1866 mit vier seiner Gefährten, denen bald die ganze Bande folgte, dem Tribunal zu Salerno freiwillig stellte, hatte er nichts als die Kleider, die er auf dem Leibe trug. Zwei Jahre dauerte die Vorbereitung zu dem Prozeß, und erst am 23. März 1868 eröffnete sich die Affisa magna zu Salerno mit zwölf ungeheuren Aktenbänden, um die Discussion des Prozeßes zu beginnen. 125 waren der Zeugen, unter diesen eine Anzahl, deren abgehackte Ohren und verstümmelte Glieder das beredteste Zeugnis ablegten gegen den einst von den Bourbonen so begünstigten Brigantaggio.

Das Ende des Prozeßes war, daß eine Anzahl der Hauptthäter zum Tode, die übrigen zu Zwangsarbeit auf Zeit, der Hauptmann aber, an

die Befestigung der Schandgesetze, welche den Bauernstand zum Eigenthum der privilegierten Kasten machten, und es fiel die christliche Form weißer Sklaverei, deren Aufrechthaltung so viel Grausamkeit und Blut gekostet hatte. In Oesterreich war es eine erleuchtete Herrscherin, Maria Theresia, welche die Leibeigenschaft in den deutschen Provinzen abschaffte und die Frohndienste beschränkte.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 5. September.

Inland. Der „Presse“ wird aus Prag über ein Conventikel feudal-ultramontaner Parteimänner berichtet, das am 18. Juli in Kolytnje bei Prerau unter der Regide des Grafen Hohenwart stattgefunden. Es hatten sich dafelbst die Fürsten Lobkowitz und Thurn-Taxis, die Grafen Leo Thun und Lam-Martiniq, mehrere mährische Feudalherren, zwei polnische Cavaliere, der alte Palacky und Dr. Rieger zu einer Besprechung über die Haltung versammelt, welche sie gegenüber dem Reichsrathe einnehmen sollten. Da es sich nur um einen Meinungsaustausch handelte, so wurden Beschlüsse nicht gefaßt und nur das Materiale geschaffen, um zur gelegenen Zeit — und als solche wurde der Moment betrachtet, da die Wahlergebnisse vorliegen werden — die gesammelten Erfahrungen zur Grundlage der Verhandlungen des projectierten Föderalistentages zu machen. Graf Hohenwart plaidierte für den unbedingten Eintritt in den Reichsrath und erklärte dabei, daß er ein Mandat nur dann annehmen werde, wenn seine Wähler ihre Zustimmung zu seinem Erscheinen im Abgeordnetenhaus geben würden. Hochinteressant und als positives Resultat der Conferenz war die Erklärung des Dr. Rieger bezüglich der Bescheidung des Landtags und des Reichsrathes. Betreffs der ersteren erklärte Dr. Rieger, daß seine Partei, falls die Landtagsbescheidung als Postulat der übrigen Fractionen der Rechtenpartei aufgestellt werden sollte, sich dem diesfälligen Beschlusse ohne Widerrede fügen werde. Bezüglich der Bescheidung des Reichsrathes wurde vonseite Dr. Riegers so viel zugestanden, daß er den Eintritt selbst auf Grund des gegenwärtigen Reichsraths-Statutes nicht absolut zurückwies; jedoch müsse dem Eintritt in das Parlament eine „Ausgleichsaction“ vorausgehen, und damit Bürgschaften für die pünktliche Durchführung der Ausgleichsvereinbarungen gegeben seien, müsse ein neues Cabinet berufen werden, welches die Vorbereitungen dazu zu treffen habe. Zu einer weiteren Einigung in dieser Frage sind die Conventikler nicht gekommen. Die Erklärung Riegers ist bekanntlich dasselbe Lied, welches das „Vaterland“ seit Wochen singt.

„O weh! Du fürstlicher Pfaffentrog, wie bist du zu Kreuze gekrochen!“ Der Fürst-Erzbischof von Olmütz, Landgraf Fürstenberg, hat seinen Widerstand gegen den zwischen Oesterreich und Italien abgeschlossenen Staatsvertrag in betreff der Todenscheine für italienische Staatsangehörige aufgegeben und seiner Diöcesan-Geistlichkeit den diesbezüglichen Ministerialerlaß mittelst Currende publiciert. Dem entschiedenen Auftreten der Regierung und vielleicht auch dem entmuthigenden Gefühl der Isolirtheit ist der plötzliche Sinneswechsel des olmüzer Erzbischofs zu danken. Als bleibenden Erfolg der widersinnigen Renitenz des olmüzer Kirchenfürsten möchten wir die Anregung der Frage der Matrikenführung durch die weltliche Behörde ansehen und der Regierung den Rath ertheilen, diese Frucht festzuhalten. Ein fester Damm gegen die Uebergriffe des Vaticanus und seiner Statthalter kann nur durch organische Kirchengesetze und eine energische Gesezeshandhabung ausgerichtet werden.

Es dämmert immer mehr in Declarantenköpfen! Von der projectierten Versammlung aller Declaranten, die am 8. d. M. in Prag stattfinden sollte, ist man abgekommen. Auch haben an der von Dr. Rieger ausgearbeiteten Candidatenliste nicht bloß Jungezechen zu mäkeln. Nimmt man hinzu, daß sich die Czechen trotz aller Aufmunterung von der Feier des Bisthums-Jubiläum fernhalten, so kann man immerhin schließen, daß man in Böhmen zur Besinnung zu kommen anfängt. Auch die Feudalen sollen Ursache haben, mit ihren altzechischen Freunden unzufrieden zu sein.

Den letzten Monaten der wiener Weltausstellung wird das politische Lustre nicht fehlen. Der Besuch des Königs Victor Emanuel in Wien wird für die zweite Hälfte des September mit großer Bestimmtheit angekündigt; für den Monat Oktober wird die Ankunft des deutschen Kaisers in sichere Aussicht gestellt. Infolge dieser Fürstenbesuche wird die Herbstsaison ein ungewöhnliches Interesse erhalten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Anwesenheit beider Monarchen zu einem wichtigen Meinungsaustausche zwischen den Cabineten Anlaß bieten wird. Es handelt sich darum, den Frieden Europas sicher zu stellen, die gegenwärtigen Zustände in Deutschland und Italien ohne kriegerische Anstrengung vor den Aggressivgelüsten der Kirche und Frankreichs zu bewahren. Man fährt in Berlin und in Rom, daß die Haltung Oesterreichs in dieser Beziehung geradezu von ausschlaggebender Bedeutung ist. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß Kaiser Wilhelm und König Victor Emanuel von Wien die freundschaftlichsten Versicherungen mit fortnehmen werden. Zum Abschluß einer ernstern Allianz werden die in

Aussicht stehenden Verhandlungen indes kaum führen. Graf Andrassy ist zwar kein Anhänger der Politik der „freien Hand“, er will sich nicht die Eventualität offen lassen, um sich je nach der Lage der Dinge für die eine oder für die andere Seite entscheiden zu können; dafür ist sein Programm das der aufrichtigen Neutralität, und er sucht alles ängstlich zu vermeiden, was ihn später in eine Action hinein drängen könnte. Bezüglich der Consequenzen dieser Neutralität kann man allerdings den verschiedenartigsten Combinationen Raum geben.

Ausland. Deutsche Blätter feiern den Sedan-Tag mit patriotischen Leitartikeln und Gedichten. Die „Voss. Ztg.“ schreibt aus diesem Anlasse: „Das deutsche Reich, das jetzt in verkörperter Gestalt vor uns steht, ist die schuldige Erfüllung jener Verheißung, mit welcher die Freiheitskriege einst eröffnet wurden, jener Proclamation von Kalisch vom 5. März 1813, in welcher die verbündeten Monarchen feierlich erklärten: „daß sie, dem Wunsche des deutschen Volkes beugehend, jeden Deutschen aufordern, sich ihnen anzuschließen und zu kämpfen mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben für die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands und für die Wiederkehr eines ehrwürdigen Reiches in zeitgemäßer Gestalt, welche allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleibe und in ihren Grundzügen und Umrisfen möglichst aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes hervorgehen solle, damit Deutschland verjüngt und lebenskräftig und in Einheit gehalten unter Europas Völkern bestehe.“

Die „National-Ztg.“ sagt unter anderm: „In sieben Jahren erleben wir etwas wie einen Umschwung der Welt. Eine Siegessäule sollte zur Erinnerung an tapfere Thaten und zum Beweise aufgerichtet werden, daß aus dem preussischen Volkshere noch nicht, wie die Segner und Reider in allen Tonarten weisagten, Kraft und Zucht, Kriegskunst und Heldenmuth entschwunden wären; und ein viel erhabeneres und unvergänglicheres Denkmal ist es geworden — ein hehres Zeichen, ragend über die Lande im strahlenden Goldschmuck, von der wiedererrungenen Einheit, von dem neu aufgerichteten Reiche des deutschen Volkes.“

Das „Vaterland“, nicht das wiener, sondern das münchener, beginnt dagegen seinen Festartikel folgendermaßen: „Bettelpreußen, Saubirten, „gebaltete“ Juden und Leute, die so vernagelt sind, daß sie heute noch für „Kaiser und Reich“ schwärmen, wollen am 2. September eine „Sedan-Feier“ halten, das heißt, Reichszipfel zu den Dachlücken herausstecken, den Tag verbummeln und am Abend unter Hochgebrüll auf den „Kaiser“ zc. sich einen Festrausch antrinken.“

dessen Händen das Blut von acht Opfern klebte, nur (und dies erregte damals überall höchste Verwunderung und tiefste Indignation) zu Zuchthaus auf Lebenszeit verurtheilt wurde. Die Verurtheilten legten sofort Berufung ein, die Urtheile fanden aber volle Bestätigung vor dem Cassationshofe zu Neapel.

Hier erregte damals ein Zwischenfall allgemeines Bedauern. Unter den Zeugen befand sich ein gewisser Andrea Giannatasio, der seinerzeit von der Bande aufgegriffen und übel behandelt worden war. Man hatte ihn durch Abschneiden der Ohren und sonstige gemeine Verhöhnung zur Zahlung von 12,000 Ducaten gezwungen. Schon in Salerno hatte sich der Giannatasio bei der Confrontation mit Manzi äußerst ängstlich benommen und unter Thränen und Bittern sein Zeugnis abgelegt. Hier in Neapel, als er aufs neue dem Schrecklichen gegenübersteht und in die mordblickenden Augen desselben schaut, versagt ihm die Stimme, die Knie brechen ein, er fällt vom Schlage getroffen zu den Füßen des Briganten und stirbt nach drei Tagen. Selbstverständlich verfehlte der abergläubige Theil der Bevölkerung nicht, dem Manzi das „Malacchio“, den „bösen Blick“ des Fattatore zuzuschreiben.

Aus den Gefängnissen Neapels wurde Manzi nach dem Zuchthause von Chieti verfest.

In einer stürmischen Novembernacht des Jahres 1871 war das gänzlich Unerwartete geschehen, war Manzi mit dreizehn der Verurtheilten aus dem Kerker Chietis entflohen. Wie es möglich geworden, daß er abwechselnd mit seinen alten Raubgenossen durch mehrere Monate in der Latrine Steine ausbrechend arbeiten konnte, woher das schöne starke Seil kam, das man vorfand, blieb ein Räthsel, doch nahm man allgemein an, daß jene Gelder eine zweifelhafte Rolle dabei gespielt haben. Zwölf wurden zwar wieder eingefangen, aber das Haupt war in Begleitung seines Betters, der ebenfalls Gaetano Manzi heißt, entflohen.

Und die Hydra sollte bald wieder hundert Köpfe haben.

Manzi war sofort in die Stätten seiner Kindheit, Acerno und Umgebung, zurückgekehrt und fand zunächst bei seinen Verwandten offene Herzen und Hütten. Nicht lange darnach, so gebot er wieder über ein reisiges Häuflein.

Bald sollte ein Hauptstreich die ganze Bevölkerung in Schrecken setzen und beweisen, daß Manzi

noch ganz und gar der alte war. In Giffoni (oder Vallepinna), Principato citeriore, wenig entfernt von Salerno, lebte der Grundbesitzer Mancusi, der als der reichste Mann der Provinz bekannt war. Auf den hatte es Manzi abgesehen. Mancusi wurde auf geheimnisvolle Weise gewarnt, er erfuhr, daß ihn der Bandenführer eines Abends aus dem Kreise seiner Freunde, aus dem Café, wo er allabendlich zu sitzen pflegte, holen wollte, hielt dies aber inmitten einer Bevölkerung von 6500 Seelen, unter der Wacht der Gendarmen und zahlreicher Soldaten für so unmöglich, daß er lachend jene Befürchtung zurückwies. Neuerdings gewarnt, nahm er Rücksprache mit dem Brigadier der Carabinieri, aber auch dieser lachte und erklärte, auf das Bestimmteste zu wissen, daß Manzi im hiesigen Kreise sich nicht aufhalte. So vergingen acht Tage. Am Abend des 27. Juni des vergangenen Jahres saß Mancusi, wie gewöhnlich im tiefsten Frieden, politisierend im Kreise der Freunde im gewohnten Café. Es war gegen 9 Uhr. Da zeigen sich plötzlich in der Thür acht bewaffnete Männer einer derselben tritt grüßend herein und ersucht den Mancusi, mit ihm zu gehen. Mancusi, der den Mann sofort erkennt, wirft sich

Der „Spectator“, ein Freund kühner Speculationen, behauptet, daß Fürst Bismarck mit dem Plan umgehe, Dänemark in den deutschen Reichsverband treten zu lassen. Als Compensation würde Schleswig an Dänemark zurückfallen. Was den Hof anbelangt — meint das englische Blatt —, so könnte er sich immerhin mit einer Stellung zufrieden geben, in welche sich ein Wittelsbacher schickt. Der Adel würde unter Deutschland eine hervorragende Stellung haben. Den Bürgern ist es hauptsächlich um das Geschäft zu thun, und wenn auch die unteren Klassen verzweifelt fest an ihrer Nationalität festhalten, so zweifeln wir doch nicht, daß es nach einer schweren Emeute der Socialisten möglich wäre, den Anschluß durchzusetzen. Der Stoß wäre auf keinen Fall größer als in Elsaß und Lothringen, und Deutschland erträgt diesen ja mit philosophischem Gleichmüthe.

Während das nahezu mundtot gemachte Frankreich sich zu einem imposanten und erschreckenden Beto gegen die royalistischen Kräfte zu ermannen beginnt, befindet sich das officielle Frankreich noch immer in seinem mittelalterlichen Somnambulismus und begeistert sich für Wallfahrten und Wunder. Vom 19. bis zum 29. August pilgerten viele tausend „Gläubige“ (am 24. August allein 20.000 Personen) nach Annecy (Savoyen) zu Ehren zweier obscurer Heiligen. Dieser fromme Standal verstärkt die Sehnsucht der liberalen Savoyarden nach Annexion an die Schweiz.

Dem „XIX. Siècle“ zufolge wäre zwischen Deutschland und Italien eine Offensivallianz für den Fall der Restauration des legitimen Königthums abgeschlossen worden. Italien würde am Tage nach der Proclamation Heinrichs V. von diesem die Anerkennung des einigen Italien verlangen und, wenn der Roy die Anerkennung verweigern sollte, an Frankreich sogleich den Krieg erklären und von Deutschland unterstützt werden. Diese abenteuerlich klingende Meldung, welche deutlich zeigt, daß den Franzosen vor den Folgen ihrer eigenen Politik zu grauen beginnt, wird von der „Republique Française“ benützt, um Feuer auf allen Dächern zu rufen. Das gambettistische Organ sieht das verstümmelte Frankreich schon Nizzas und Savoyens beraubt und gezwungen, neue fünf Milliarden an Italien zu zahlen. Nun, als Parteimanöver gegen die Fusion und die Restaurationsabsichten der Royalisten mag die Ausbeutung des von dem „XIX Siècle“ erjannenen Allianzmarchens ganz am Plage sein.

Dem Correspondenten des „New-York Herald“ in Cartagena zufolge sind unter den Mitgliedern der dortigen Junta ernstliche Differenzen entstanden. Die Bevölkerung schenkt ihr kein Vertrauen mehr, und der Widerstand der Unversöhnlichen scheint

auf den Boden. Manzi reißt ihn empor und schleppt ihn vor den Augen der erschrockenen Gäste zur Thüre hinaus, holt dann noch zwei andere, einen gewissen Cirino und den Wirth Campetta. Gegen 30 Briganten umringten die Gefangenen und schossen Freudenkugeln in die Luft ab, bei welcher Gelegenheit ein sechzehnjähriges Mädchen, das sich am Fenster gezeigt hatte, getödtet wurde. Keine Seele kam zu Hilfe. Zwei Stunden später machte man sich auf die Spur, zu spät!

50.000 Ducaten und unzählige Werthgegenstände in Ketten, Uhren, Ringen, Waffen etc. wurden von Manzi für die Freilassung seines Gefangenen verlangt, und 50.000 Ducaten und nicht ein Centesimo weniger wurden von der Familie desselben bezahlt. So ließ er den Mancusi, nachdem er ihn vier Monate lang durch das Gebirge geschleppt, endlich in der Nähe von Calabritto, einem Flecken nicht weit vom eingangs erwähnten S. Angelo de Lombardi, frei, begleitete ihn mit seinen Leuten bis an die ersten Häuser des Ortes, wollte ihn dann wie seinen besten Freund umarmen und nöthigte ihn in großmüthiger Aufwallung 400 Lire zur Heimreise auf. Mancusi hatte sich viel mit diesem merkwürdigen, höchst rohen und ungebildeten Menschen unter-

ganz und gar zusammenzubrechen. Admiral Jelverton hat der Stadt angezeigt, daß er im Begriffe stehe, die beiden Schiffe „Vitoria“ und „Almansa“, die sich seit einiger Zeit unter seiner Obhut befanden und betreffs deren Bestimmung ernstliche Schwierigkeiten vorhanden waren, nach Gibraltar zu führen, und im Falle dies geschieht, haben die Forts Befehl erhalten, auf fremde Schiffe zu feuern. Der englische Admiral hat den Unversöhnlichen 48 Stunden Bedenkzeit gelassen und ihnen angezeigt, daß er, falls die Forts feuern, Cartagena bombardieren werde. Trotzdem hat eine Versammlung der Majorität der Volksführer den Entschluß, das Feuer zu eröffnen, wann immer die spanischen Schiffe weggeführt werden, bestätigt.

Dem „P. U.“ telegraphirt man aus Wien: Der Schah ist, wie gemeldet wird, höchst unzufrieden von Constantinopel abgereist. Der Sultan und der Schah haben wenig Wohlgefallen an einander gefunden. Der Sultan konnte es nicht verhindern, daß der Perser ihn zuletzt, statt zuerst besucht hatte.“

Zur Tagesgeschichte.

— Noch ein Sträußchen von Pano Hohenwart. Unter den Dingen, welche von der wahrhaft österreichischen Dreifaltigkeit Hohenwart-Zircel-Schaffle verboten wurden, befindet sich auch — der stenographische Bericht der Reichstagsitzungen von 1848. Einem wiener Advocaten, der diesertage die betreffenden Schriftstücke, welche im Verlage der k. k. Staatsbuchdruckerei erschienen waren, ankaufen wollte, wurde bedeutet, es seien dieselben unter Hohenwart verboten und seither noch nicht freigegeben worden, man müsse sich also in einem regelrechten „Bittgesuch“ an eine hohe Regierung wenden, um die in ihrem Verlage erschienenen Schrift für gutes Geld zu erhalten. — Auch nicht übel!

— Cholera in Ungarn und Siebenbürgen. Jene 60.000 Choleraopfer, worüber wir schon berichtet, verteilen sich auf 3431 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 5,648,266 Seelen. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beläuft sich auf 151,501 (bis 16. August).

— Die Erbschaft der Stadt Genf. In einem Berichte über das Leichenbegängnis des Herzogs von Braunschweig findet sich folgende Stelle: „Die glücklichen Genfer durften übrigens dem Herzoge schon diese Ehre erweisen. Die Erbschaft erweist sich von Tag zu Tag colossaler. Die letzte aus der Hinterlassenschaft geöffnete Kiste enthielt nebst Bijouterien im Werthe von mehreren Millionen für 15 Millionen Actien der Pacific-Eisenbahn in Amerika, die bekanntlich sehr gut rennirt. Es sind bereits in Genf 48 Millionen liquid. Fürst Bismarck soll auf An-

frage Senfs erklärt haben, daß er für 62 Millionen Vermögen des Herzogs in Deutschland kenne und anerkenne.“

— Ein neues „Wunder“. Vor einigen Tagen, so erzählt man aus Paris, fand bei Gelegenheit der Wallfahrt nach Notre Dame de l'Epine in der Bretagne ein Wunder statt. Ein Mädchen, das blind war, erhielt das Augenlicht zurück. Der eigentliche Wunderthäter war aber ein Dorfarzt. Man hatte demselben nemlich vorher das Mädchen zugeführt, und dieser erklärte, daß man ihm die Augen mit kaltem Wasser waschen solle und es unnöthig wäre, daß dasselbe wieder zu ihm komme. Das Mädchen hatte nur Augentriefen, das aber so stark war, daß dasselbe die Augen nicht mehr öffnen konnte. Der Drispfarrer benutzte dieses, um sich zum Werkzeug des Wunders zu machen. Als er mit seiner Prozeßion vor der Kirche angekommen war, ließ er das Mädchen vortreten und wusch ihm nach den ärztlichen Vorschriften und unter Hersagen von Gebeten die Augen. Plötzlich rief das Mädchen entzückt aus: „Ich sehe wieder!“ und die Menge fiel auf die Knie, um dem Himmel für das Wunder zu danken.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Hoher Besuch in Adelsberg.) Erzherzog Albrecht kam am 1. d. M. abends mit dem Schnellzuge in Adelsberg an. In dessen Gefolge befanden sich FML. Freiherr v. Piret, Oberst Müller und Major Graf Dubsky. Der Erzherzog nahm in der Wohnung des k. k. Bezirkshauptmannes Slobodanil Absteigquartier. Am 2. d. M. wohnte Se. kais. Hoheit dem Divisionsmanöver bei. Das für den 3. d. projectierte Manöver unterblieb wegen eingetretener ungünstiger Witterung; an dessen Stelle wurde ein Grottenbesuch improvisirt, an dem Se. kais. Hoheit, dessen Suite, nahezu 150 Offiziere und Mannschaft theilnahmen. Die Behörden, die Gemeindevertretung und Geistlichkeit wurden Sr. k. Hoheit vorgestellt. Die Herren Oberoffiziere der dort concentrirten Truppen, die Spitzen der Behörden, der Pfarrdechant und die Gemeindevorsteher wurden zu dem im „Hotel Dozat“ stattgefundenen Diner geladen. Um 5 Uhr abends fuhr der Erzherzog nach Triest und ist am 4. d. mit dem triester Schnellzuge, da die Witterung die Ausführung eines Manövers zuließ, wieder in Adelsberg eingetroffen. Derselbe sprach über die gute und ungestörte Unterbringung der Truppen seine vollste Zufriedenheit aus und bewilligte, daß auf seine Kosten Montag den 8. d. ein Grottenfest veranstaltet werde, an dem die gesammten Mannschaften der dort concentrirten vier Regimenter theilnehmen können. Der Bezirkshauptmann Slobodanil wurde mit der Durchführung dieses Festes betraut.

— (Die Reichsrathscandidatur Dr. Schaffers in Laibach) ward vom „Slov. Narod“ gestern in seinem Leitartikel besprochen. Den Hauptinhalt desselben bildet eine Anklage des Costa'schen Regiments innerhalb der national-mericalen Partei, wodurch es allein möglich geworden sei, daß letztere in der Landeshauptstadt immer mehr Boden verlor und aus allen Positionen, die sie früher innegehabt, verdrängt wurde. Wir sind weit entfernt, in dieser Richtung dem „Slov. Narod“ widersprechen zu wollen, allein eben die Erinnerung an die traurigen Zeiten, wo Dr. Costa und sein Anhang in Laibach das Best in Händen hatten, die Betrachtung der Art und Weise, wie die national-mericalen Majorität im Landtage noch fortwährend ihre Stellung ausbeutet, wie sie hier mit allem Grimm gegen Verfassung und Freiheit ankämpft, für die Hebung des Schulwesens, für die wichtigsten wirtschaftlichen Interessen des Volkes nichts thut und ihre Zeit mit lauter Phrasenmacheret und Parteimanövern zubringt — alles dies wird am besten geeignet sein, die versaffungstreue Wählerchaft Laibachs, wie schon bei so viel Gemeinderaths- und Landtagswahlen, so auch bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen fest und einmüthig um die Fahne der Verfassung und des Fortschritts zu sammeln. Der „Slov. Narod“ möge sich ja keiner Täuschung hingeben. Die Bürgerchaft der Landeshauptstadt wird auch für den Reichsrath in

halten. Interessant aber vor allem ist ein Gespräch, in welchem Manzi seine politischen Pläne entwickelte. Er las das ultramontane neapolitanische Blatt „Il Conciliatore“, und darin fand er eines Tages die Nachricht, daß die Königin Isabella in kurzem ihren Thron wieder einnehmen und dann auch Francesco II., der ersehnte Heiland des niederen Volkes, nach Neapel zurückkehren werde. „Dann (er kannte die Geschichte Fra Diavolos und anderer einstigen bourbonischen Thronstügen) mache ich es, wie Fra Diavolo es machte: stelle mich an die Spitze einer zahlreichen Bande — und Tausende werden mir folgen! — und helfe dem Franz die heilige Krone aufs Haupt setzen!“

Dieser Ausspruch führt uns auf die Quellen, wo das Uebel des Brigantaggio entspringt; sie sind da, wo man durch geweihtes Wasser auch die blutigsten Hände rein wäscht, an den Stätten der Religion der Liebe. Wenn die Reichstühle Zungen hätten! Genug!

So mag sein blutiger Schatten durch die Virgilschen Deffnungen der Unterwelt des Lucas Ampsauct in Begleitung seiner Gefährten hinabsteigen. Ist aber die Hydra in Wahrheit todt? Nein ganz gewiß nicht, und sicherlich werden wir in kurzer Zeit von Manzis Auferstehung berichten können.

liberalen Sinne wählen und neuerdings Zeugnis ablegen, daß Laibach eine Stadt ist, in der die Sache des Fortschrittes festen Fuß gefaßt hat und in der eine Rückkehr zu den nur Zank und Unfrieden verbreitenden, den Ruf von Stadt und Land gefährdenden, jeder Entwicklung, jedem Aufblühen abträglichen verfassungswidrigen Zuständen, wie sie traurigen Andenkens vor Jahren unter der Herrschaft unserer Gegner einige Zeit vorhanden waren, zu den Unmöglichkeit gehört. Wenn der „Slov. Narod“ an einer Stelle auch von der Preußenfreundlichkeit des aufgestellten Candidaten spricht, so läßt sich einer solchen, eigentlich nur geschmacklosen Verdächtigung gegenüber ein ernstes Wort wohl nicht erwidern. „S. N.“ wird doch nicht so naiv sein, zu glauben, daß er mit solchen Mitteln auch nur den allergeringsten Effect erzielt. Ueberdies genügt ein Blick auf die Programmrede Dr. Schaffers, um zu wissen, was man von derartigen, schon stark abgebrauchten Kniffen zu halten hat, welche Programmrede, nebenbei bemerkt, wenn es den Jungslaven mit ihrem Eifer für Freiheit und Fortschritt wirklich ernst ist, in sehr vielen Punkten ihre Zustimmung finden dürfte.

(Nationalbank.) Der letzte Monatsausweis der Nationalbank verzeichnet an escomptierten Wechseln und Effecten folgende Summen: bei den Filialen in Laibach 995,664 fl. 75 kr., in Klagenfurt 1.095,858 fl. 15 kr.

(Erziehungsbeiträge für Lehrer-Waisen.) Sr. Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß den in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai 1872 mit Charakter-Pensionen zu betheilenden Witwen von Directoren und Hauptlehrern an staatlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten künftig für die hinterbliebenen Waisen dieser Functionäre charaktermäßige Erziehungsbeiträge im Ausmaße jährlich 60 fl. per Kopf bei Vorhandensein der vorgeschriebenen Bedingungen bewilligt werden.

(Ein großes Schadenfeuer) brach am 24. v. M. nachmittags um 3 Uhr auf der Dreschteme des Hauses Nr. 2 im Orte Kleinloch, Bezirk Gottschee, aus. Die in Flammen aufgehenden bedeutenden Futtervorräthe gaben dem wilden Elemente reichen Stoff zur Ausbreitung des Brandes, der, ungeachtet Hilfe am Plage war und mehrere der Feuergefährte zunächst gelegene Bauobjecte abgedeckt wurden, doch so rasch um sich griff, daß um 8 Uhr abends 10 Wohngebäude 11 Wirtschaftsobjecte und 4 Dreschtemen, Hasen, Korntracht- und Futtervorräthe abgebrannt waren. Der Gesamtschaden beträgt mehr als 19.000 fl. Dem Vernehmen nach soll das Feuer durch unvorsichtigen Zigarrenrauchen in der Nähe des Johann Samsa'schen Hauses ausgebrochen sein.

(Ein Opfer des Börsenspieler.) Friedrich Leyrer, „Disponent“ der marburger Filiale der steiermärkischen Escomptebank, ist dieser Tage in Graz verhaftet worden und zwar wegen eines großartigen Betruges, welchen er gegen diese Bank verübt hatte. Der Verlust beträgt 60.000 fl. Leyrer war dem Börsenspiel sehr leidenschaftlich ergeben.

(Für Unteroffiziere.) Laut Punkt 1 der Circularverordnung vom 26. Juni hat derjenige Unteroffizier, welcher nach dem ihm erfolgten Certificate für eine Beamtenstelle im allgemeinen befähigt erklärt wurde und bei dem nicht schon wegen zurückgelegter Studien oder mit Rücksicht auf die von ihm beigebrachten Nachweisungen über seine Verwendung bei öffentlichen Behörden, in Advocatur- oder Notariatskanzleien und dergleichen die Befähigung für eine gerichtliche Manipulations-Beamtenstelle mit Grund angenommen werden kann, sich einer Probeprüfung bei einem Gerichte in der Dauer von drei Monaten zu unterziehen. Um etwaigen irrigen Auslegungen zu begegnen, haben die Ministerien für Landesverteidigung und Justiz festgestellt, daß unter öffentlichen Behörden militärischerseits: das Reichs-Kriegsministerium und dessen Hilfsorgane, die General- und Militärcommanden, die Festungs- und Platz-, dann die Ergänzungsbezirks-Commanden, ferner die Militärgerichte begriffen sind, und den Unteroffizieren, welche

bei einer der bezeichneten Militärbehörden oder Gerichte wenigstens durch drei Monate im Kanzlei-Manipulationsdienste, nemlich: im Protokollieren, Registrieren und Expedieren zur Zufriedenheit verwendet wurden, auf ihr Verlangen Zeugnisse bezüglich des Grades ihrer diesfälligen Verwendbarkeit seitens der betreffenden Behörden auszustellen sind, welche den im Punkte 3 der erwähnten Circularverordnung bezeichneten Zeugnissen gleichgestellt werden.

(Obsternte.) Ueber die diesjährige Obsternte hat der Pomologe Dr. Ed. Lucas Erhebungen veranstaltet, deren Ergebnisse allgemeine Verbreitung und Beachtung verdienen. Aus dem detaillierten Berichte geht hervor, daß nur sehr wenig Obst in diesem Jahre geerntet werden wird. Es sind nur einige Gegenden Baierns, Braunschweigs, des Unter-Elb, der Rheinprovinz, Westfalens und Südbungarng, deren Kernobst-Ertrag als gut bezeichnet wird. Zwetscheln sind nur bei Suben (Wart), am Rhein, in Kärnten und in Ungarn in erfreulicher Menge zu erwarten; der Ertrag der Wallnussbäume dagegen kommt fast nirgends in Betracht. Die Ursachen dieser ganz ungewöhnlichen Unfruchtbarkeit der Obstbäume zu erforschen, wird eine der wichtigsten Aufgaben der Pomologen und Obstzüchter sein.

(Ueber Carbonsäure als Desinfectionsmittel) sind bekanntlich die Ansichten sehr getheilt. Eine Stimme in der „Presse“ spricht sich darüber aus, wie folgt: „Carbonsäure, mit ihrem chemischen Ausdrucke C₂H₄O₃, legt klar, daß sie weder ein Desinfectionsmittel — in der wahren wissenschaftlichen und ehrlichen Bedeutung dieses Wortes — noch ein Contagienvertilger sein kann. Einmal ist sie eine Säure, die nur Verbindungen mit freien Alkalien, nie salzartige Verbindungen (Carbonate) eingeht. Fürs zweite ist sie eine so schwache Säure, daß sie nie Kohlenäure austreibt, sondern umgekehrt durch diese zerlegt wird. Chemische Wirkung hat sie keine, weil sie keine Wahlverwandschaft zeigt. Sie soll giftig auf die niederen Organismen einwirken, wofür jedoch gar kein Beweis vorhanden ist, außer man würde die von jedem beobachtenden Chirurgen leicht erwerbende Thatsache als Beweis annehmen wollen, daß sie — unverdünnt auf faulige Wunden gelegt und unvorsichtigerweise etwas zu lange darauf gelassen — unter sich Pilze frisch und munter entstehen läßt.“

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten. Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicatesen Revalescière du Barry zu widerstehen, und beilegt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Aneurysmen, Schwindel, Rheuma, Gicht, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersticht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenrauschen, Hebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Malnutrition, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nährhafter als Fleisch erpakt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien. In Packungen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 12 Pfund 20 fl., 24 Pfund 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallzeile Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 5. September.

Gestern abends lebhafte Blitze, entfernte Gewitter. Heute Morgen nebel, später meist trübe. Wärme: Morgens 6 Uhr + 13.4°, nachmittags 2 Uhr + 18.1° C. (1872 + 13.4°, 1871 + 26.3°) Barometer 735.66 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.7°, um 0.4° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.70 Mm.

Verstorbene.

Den 4. September. Karl Hirschel, Bahnarbeitersohn, 14 J., St. Petersthorstadt Nr. 65, Ruhe.

Angekommene Fremde.

Am 4. September.

Hotel Stadt Wien. Woffenbuttel, Tarvis. — Garman, Schleinitz. — Buchwald, Wien. — v. Gasteiger, Kfm., und v. Gasteiger, Triest. — Pržihodo, k. t. Hauptm., Gallenfeld. — Mad. Greves, Benedig. — Dr. Orsowski, Warschau.

Hotel Elefant. Jima und Nachy, Kistenland. — Meister, Düsseldorf. — Girardini, Spadaro, Fantini, Dragatin und Wallmann f. Frau, Triest. — Scheyer, Hofmeister, Ralschach. — Tonioli f. Frau. — Matern, Kfm., Nürnberg.

Hotel Europa. Auralt, Unterfrain. — Kofft und Benussi, Pola. — Ulfatomi, Tirnan. — Dr. Weigl, Rudolfswerth.

Sternwarte. Faidiga, St. Veit. — Kenie, Gili.

Kaiser von Oesterreich. Palčić, Agram.

Mohren. Conz, Kfm., Graz. — Piskar Andr., Geschäftsmann, und Piskar Joh., Studierender, Wöllnif. — Mayer, Triest. — Walz, k. t. Oberlieut., Carlsbad. — Müller, Eisenbahnbeamte, Wien. — Ostroschnig, Kfm., Marburg. — Michel, Kfm., Graz. — Geresković, Handelsmannsgattin, Zimne.

Telegramme.

Berlin, 4. September. Auf die kundgegebene Absicht des Königs von Italien, den Kaiser zu besuchen, ging demselben eine herzliche Einladung des Kaisers zu. Der König kommt im Laufe des September nach Berlin.

Genf, 4. September. Im Nachlasse des Herzogs von Braunschweig wurde eine sehr merkwürdige Correspondenz mit Napoleon vorgefunden.

Strasburg, 4. September. In Lunewille fielen Exzesse gegen Deutsche vor.

Ein junger Mann

mit den erforderlichen Kenntnissen, der Lust hat, sich dem Correcturlesen zu widmen, findet bei guter Honorierung sogleich einen Platz in unserer Buchdruckerei.

Jgn. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg.

Wiener Börse vom 4. September.

Staatssonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	2. etc
Spec. Rente, 50. Bah.	70.-	70.40		91.50	92.-
do. do. 50. in Silber.	73.35	73.50			
Loose von 1854	92.50	92.-			
Loose von 1860, ganz.	100.50	101.-			
Loose von 1860, fünf.	110.80	111.-			
Premienfch. v. 1864	131.50	132.-			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pSt.	90.-	91.-			
Kärnten, Krain.					
u. Küstenland 5	88.50	90.50			
Ungarn zu . . . 5	77.-	77.50			
Kroat. u. Slav. 5					
Siebentbrg. zu 5	76.-	77.-			
Actien.					
Nationalbank	972.-	975.-			
Union-Bank	143.50	144.-			
Creditanstalt	241.-	241.50			
K. v. Escompt.-Ges.		1025.-			
Anglo-scherr. Bank	184.50	185.-			
Deft. Bodencred.-A.	248.-	250.-			
Deft. Hypoth.-Bank					
Steier. Escompt.-Bl.					
franco - Austria	79.50	81.-			
Kais. Ferd.-Nordb.	2070	2075			
Südbahn-Gezellsch.	178.50	179.-			
Kais. Elisabeth-Bahn.	218.-	219.-			
Kais.-Ludwig-Bahn.	220.-	221.-			
Siebentbr. Eisenbahn	151.-	152.-			
Staatssbahn	339.-	340.-			
Kais. Franz-Josef-B.	212.50	213.-			
Häufst.-Bancr. C.-B.					
Rißib.-Stum. Bahn	165.-	166.50			
Pfandbriefe.					
Nation. 5. B. verlosf.	90.20	90.40			
ing. Bod.-Creditanst.	84.-	86.-			
ing. 50. Bod.-Credit.	99.75	100.25			
do. in 88 J. rück.	87.-	87.25			
Deft. Hypoth.-Bank.					
Prioritäts-Obl.					
Südb.-Ges. zu 500 Fr.	110.-	110.50			
do. Bonds 6 pSt.					
Reichsb. (100 fl. 5 B.)					
Sieb.-B. (200 fl. 5 B.)	82.-	83.-			
Staatssbahn pr. St. d.	130.25	131.-			
Staatssb. pr. St. 1867					
Rudolfs. (300 fl. 5 B.)	91.-	91.50			
Franz.-Jof. (200 fl. 5 B.)	103.-	103.25			
Loose.					
Credit 100 fl. 5 B.	173.-	174.-			
Don.-Dampsch.-Ges.					
zu 100 fl. 5 B.	98.-	99.-			
Triester 100 fl. 5 B.					
do. 50 fl. 5 B.	56.-	57.-			
Öfener . . . 40 fl. 5 B.	30.50	31.-			
Salm . . . 40 "	38.-	39.-			
Palfy . . . 40 "	27.50	28.-			
Clary . . . 40 "	38.-	39.-			
St. Genoth . . . 40 "	27.50	27.75			
Winfelgrub . . . 20 "	22.50	23.50			
Waldstein . . . 20 "	25.-	26.-			
Regulisch . . . 10 "					
Rudolfsstift. 10 "	13.50	14.50			
Wechsel (3Mon.)					
Augst. 100 fl. Südb. B.	93.80	94.-			
Franz. 100 fl.	94.10	94.25			
London 10 Pf. Sterl.	111.50	111.80			
Paris 100 Francs	43.65	43.70			
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten	5.35	5.39			
ing. Bod.-Creditanst.	8.31	8.32			
Preuß. Kassenscheine	166.25	166.50			
Silber	106.-	106.25			

Telegraphischer Coursbericht

am 5. September.

Papier-Rente 69.70. — Silber-Rente 73.20. — 1860er Staats-Anlehen 100. — Bankactien 970. — Credit 243. — London 111.60. — Silber 106. — k. t. Münz-Ducaten. — 20-Francs-Stücke 8.91'.